



**Simon Gerber**

---

## **Georg Witzels Widerlegung der Schmalkaldischen Artikel**

In:

Kerygma und Dogma : Zeitschrift für theologische Forschung und kirchliche Lehre ;  
62. 2016, S. 283-300

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-33614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-33614)

---

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



# Georg Witzels Widerlegung der Schmalkaldischen Artikel<sup>1</sup>

Simon Gerber

---

„Ich studire jetzt Georg Wicel, einen rechten Vermittlungstheologen, der es verstanden hat, sich zwischen zwei Stühlen nicht auf einen dritten, sondern auf die Erde zu setzen.“

So schrieb 1878 Albrecht Ritschl an Wilhelm Herrmann<sup>2</sup> über eine merkwürdige Gestalt aus dem Zeitalter der Glaubensspaltung: Georg Witzel gab 1531 seine Pfarrstelle im damals kursächsischen Niemeck (etwa 40 km nördlich von Wittenberg) auf, um fortan die Reformation zu bekämpfen, aber auch Vorschläge zu machen zu einer wirklichen Reform der Kirche, die die aufgetretenen Spaltungen glücklich überwinden sollte. Er hinterließ eine kaum überschaubare Menge von Streitschriften, praktischen Schriften und Gutachten.<sup>3</sup> Als Gestalt der vortridentinischen katholischen Reform und der protestantisch-katholischen Religionsgespräche hat Witzel seinen Platz in der Kirchengeschichte; seit August Neander, dem großen Berliner Kirchenhistoriker, hat es immer wieder Versuche gegeben, seine Eigenart, seine Rolle, seine Verdienste und Grenzen genauer zu bestimmen und zu deuten: als einen, der, durchaus wach für die Notwendigkeit des Neuen, doch vom Alten nicht lassen konnte und nicht merkte, dass das Gericht der Weltgeschichte über das, woran er hing, schon das Urteil gesprochen hatte,<sup>4</sup> als einen der ersten Konvertiten zur katholischen Kirche,<sup>5</sup> aber auch als einen, der den Weg zur Kirche eben doch nicht ganz zurückgefunden hat,<sup>6</sup> als Reformkatholiken<sup>7</sup> oder auch als Vermittlungstheologen und Angehörigen ei-

---

1 Habilitationsvortrag für das Fach Kirchengeschichte, gehalten am 9.7.2014 an der Theologischen Fakultät der HU Berlin.

2 A. Ritschl/W. Herrmann, Briefwechsel 1875–1889, hg. v. Ch. Chalamet/P. Fischer-Appelt/J. Weinhardt, Tübingen 2013, 129.

3 Vgl. A. Räß, Die Convertiten seit der Reformation nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt, Bd. 1, Freiburg 1866, 146–156; G. Richter, Die Schriften Georg Witzels bibliographisch bearbeitet. Nebst einigen bisher ungedruckten Reformationsgutachten und Briefen Witzels, Fulda 1913; B. Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform, Münster 1995, 311–411.

4 A. Neander, Das Eine und Mannichfaltige des christlichen Lebens, Berlin 1840, 170.

5 Räß, Die Convertiten seit der Reformation nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt, Bd. 1, 123; vgl. U. Mennecke-Haustein, Konversionen, in: W. Reinhard/H. Schilling (Hg.), Die katholische Konfessionalisierung, Münster 1995, 242–257, hier: 247f.

6 L. von Pastor, Die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V., Freiburg 1879, 140; J. Lortz, Die Reformation in Deutschland, Bd. 2, Freiburg<sup>3</sup> 1949, 220–222.

7 G. Kawerau, Art. Witzel, Georg, katholischer Theologe, gest. 1573, in: RE<sup>3</sup> 21, 399–409, hier: 404; W. Trusen, Um die Reform und Einheit der Kirche, Münster 1957, 80f.

ner Mittelpartei zwischen den sich bildenden Konfessionen,<sup>8</sup> als einen, der in der Schule des Erasmus zum Relativisten wurde,<sup>9</sup> oder auch als weitsichtigen Irener, für dessen Ideal einer ungeteilten Christenheit die Zeit noch nicht reif war.<sup>10</sup> 1975 wurde sogar eine eigene Zeitschrift eröffnet, die die Forschungen zu Witzel, an dem kaum noch eine reformationsgeschichtliche Studie vorbeigehen könne, vernetzen und fördern sollte;<sup>11</sup> sie wurde 1984 allerdings wieder eingestellt.

Im Sommer 1538 erschienen in Wittenberg „Artikel so da hetten sollen auffß Concilion zu Mantua oder wo es würde sein vberantwortet werden“; Martin Luther hatte diese Artikel, besser bekannt unter dem Namen „Schmalkaldische Artikel“, eigentlich für den Schmalkaldischen Bundestag Anfang 1537 verfasst und jetzt in Druck gegeben, als (angeblich) einmütiges Bekenntnis der Protestanten für ein Konzil, falls denn doch noch einmal eines zusammentreten sollte, das diesen Namen verdiene, und zugleich als sein theologisches Vermächtnis und als Zusammenfassung seiner eigenen Lehre, auf dass diese nicht nach seinem wohl baldigen Ableben im Nachhinein verfälscht werde.<sup>12</sup> Drei Gegner Luthers nahmen die kurze, dem Anlass entsprechend polemische Zusammenfassung der protestantisch-lutherischen Lehre zum Anlass für eine Generalabrechnung: der fruchtbare Publizist und einflussreiche Lutherbiograph Johann Cochläus, der junge, wenig bekannte Prior der Augustinereremiten in Colmar Johann Hoffmeister und eben Georg Witzel.<sup>13</sup> Die kleine, wenig erforschte Schrift ist interessant, weil sich in ihr das Charakteristische der Witzelschen Position gegenüber denen Luthers und der anderen Luthergegner abhebt.

Wir wollen zunächst das Werk im Kontext von Witzels Leben vorstellen, dann versuchen, Witzels Position einzuordnen und schließlich fragen, was von ihr für das Gespräch zwischen den Konfessionen übriggeblieben ist.

8 R. Stupperich, *Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen*, Leipzig 1936, 1–4.

9 W. Lipgens, *Kardinal Johannes Gropper 1503–1559 und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland*, Münster 1951, 112f.

10 B. Henze, *Erasmianisch: Die ‚Methode‘, Konflikte zu lösen? Das Wirken Witzels und Cassanders*, in: M. Mout/H. Smolinsky/J. Trapman (Hg.), *Erasmianism: Idea and Reality*, Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Verhandelingen, Afd. Letterkunde, Nieuwe Reeks 174, Amsterdam 1997, 155–168; A. Merkt, *Die Alte Kirche als remedium schismati*, in: H. Duchardt/G. May (Hg.), *Union – Konversion – Toleranz*, Mainz 2000, 1–19, bes.: 2f.

11 B.J. Witzel, *Vorwort*, in: SFGWF 1 (1975), 3f.

12 *Schmalkaldische Artikel*, Vorrede (BSLK 407–410). Vgl. H. Volz, *Luthers Schmalkaldische Artikel und Melanchthons Tractatus de potestate papae*, in: ThStKr 103 (1931), 1–70, bes.: 3–28.

13 Die drei Schriften liegen vor in: *Drei Schriften gegen Luthers Schmalkaldische Artikel von Cochläus, Witzel und Hoffmeister (1538 und 1539)*, hg. v. H. Volz, Münster 1932. Es sind: J. Cochläus, *Ein nötig und christlich bedencken, die man gemeynem concilio fürtragen soll*, Leipzig 1538 (1–64); G. Witzel, *Antwort auff Martin Luthers letzt bekennete artickel, unsere gantze religion und das concili belangend*, Leipzig 1538 (65–115); J. Hoffmeister *OESA*, *Warhafftige enddeckung unnd widerlegung deren artickel, die M. Luther auff das concilium zu schicken und darauff beharren furgenommen*, o. O. u. J. (Colmar 1539) (116–187). Im Folgenden beziehe ich mich auf die Seitenzahlen dieser Ausgabe.

## I.

Witzel<sup>14</sup> führte 1538 die prekäre Existenz eines katholischen Predigers in Eisleben. Er stammte aus dem damals hessischen Städtchen Vacha, hatte zwei Jahre in Erfurt, der Hochburg des Humanismus, studiert, dann um 1520 kurz bei Luther in Wittenberg. Vom Bischof von Merseburg zum Priester geweiht, verlor er seine Stelle als Vikar in seiner Heimatstadt, nachdem er eine Eisenacher Bürgertochter geheiratet hatte. Witzel war dann Gehilfe des Eisenacher Predigers Jakob Strauß, der sich mit den Wittenbergern wegen seiner schroffen Ablehnung des Wuchers zerstritt. Glaubt man den späteren Angaben Witzels und seines Jugendfreundes Balthasar Raid, des Reformators von Hersfeld, so war Witzel damals von Eifer gegen das alte Kirchenwesen beseelt.<sup>15</sup> Nach Bauernkrieg und Eisenacher Klostersturm mussten Strauß und Witzel weichen, obwohl Witzel beteuerte, Müntzer und die Aufständischen zur Mäßigung gerufen zu haben. Auf Luthers Empfehlung hin erhielt Witzel die Pfarrstelle Niemeck. Hier aber entfremdete er sich von der Sache der Wittenberger. Seinen später von ihm selbst nach Humanistensitte herausgegebenen Briefen, aber auch den Erinnerungen Melanchthons an einen (nicht erhaltenen) Aufsatz, den Witzel damals nach Wittenberg schickte, ist zu entnehmen, dass die Wirklichkeit der Kirche der Wittenberger Reformation für Witzel allzu stark von dem Ideal abstach, wie er es in der Apostelgeschichte in Gestalt der Jerusalemer Urgemeinde fand; was Witzel vorschwebte, meinte Melanchthon, sei wohl die platonische πολιτεία.<sup>16</sup> Dies Ideal führte Witzel indessen nicht zu den kleinen Gemeinschaften der Täufer, sondern zur alten Kirche: Intensive Lektüre der Kirchenväter zeigte ihm, wie in der Kirche der ersten Jahrhunderte ebenfalls noch alles aufs beste bestellt war. 1531 legte Witzel die Pfarrstelle Niemeck nieder und kehrte mit seiner Familie nach Vacha heim. Eine Bewerbung auf eine Hebräisch-Professur in Erfurt zerschlug sich an einer Intervention der Wittenberger Theologen.<sup>17</sup> Von Landgraf Philipp aus Vacha ausgewiesen, wurde Witzel vom katholischen Grafen Hoyer von Mansfeld in dem sonst evangelischen Eisleben als Prediger an der St. Andreaskirche eingestellt (als Priester fungierte der verheiratete Witzel offenbar nicht); sein Auditorium bestand nach eigenen Angaben aus bis zu zehn, unter denen auch noch Zuträger waren. Der Reformator Johann Agricola war sein direkter Nachbar.<sup>18</sup>

14 Zu Witzels Biographie vgl. *Kawerau*, Witzel; *Henze*, Aus Liebe zur Kirche Reform, 15–27.

15 *G. Witzel*, Apologia (1532), gedruckt in: *Räb*, Die Convertiten seit der Reformation nach ihrem Leben und aus ihren Schriften, stellt, Bd. 1, 169; *G. Franz*, Ein Gutachten über Georg Witzel und seine Lehre, in: SFGWF 1 (1978), 155–168, hier: 159f.

16 MBW T 5, 503 (Nr. 1370,2). Vgl. *A. Ritschl*, Georg Witzels Abkehr vom Luthertum, in: ZKG 2 (1878), 386–417, hier: 391–402; *F.W. Kantzenbach*, Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation, Stuttgart 1958, 177–182.

17 WA.B 6, 208 (Nr. 1874), 333 (Nr. 1946).

18 *H. Wauer*, Bemerkungen zu der Situation von Georg Witzel in Eisleben, in: SFGWF 1 (1975), 8–12, 21–29, hier: 27, 29.

Schon in Vacha eröffnete Witzel den publizistischen Kampf gegen die Wittenberger Reformation; sein Hauptgegner war Justus Jonas, den er zweifellos schon von Erfurt her kannte.<sup>19</sup> Zugleich arbeitete Witzel (zunächst ohne damit an die Öffentlichkeit zu treten) in Gestalt der *Methodus concordiae ecclesiasticae* ein Programm aus, wie durch Hebung der Missstände, Verbesserung der Predigt und Bewahrung des Bewährten die *concordia ecclesiastica* wiederhergestellt werden könnte.<sup>20</sup> An einigen Stücken wie einem Katechismus und einer Postille arbeitete er selbst. Witzel übersetzte auch Erasmus' späte Schrift *De sarcienda ecclesiae concordia* ins Deutsche.<sup>21</sup> Dem Erzbischof von Mainz widmete er eine öffentliche Aufforderung, ein Konzil zu versammeln: Damit könne man die Einheit wiederherstellen, der Kaiser solle die Renitenten und Protestanten an den Tisch holen, der Papst solle für die Ökumenizität sorgen, das Wort müsse frei sein, und wohlmeinende Gelehrte könnten bei dem Werk mehr leisten als Bischöfe.<sup>22</sup>

## 2.

Das nicht nur von Witzel erhoffte Konzil hätte 1538 eigentlich in Vicenza zusammentreten sollen, doch im Juni verschob es Papst Paul III. ein weiteres Mal. Und dann erschienen auch noch Luthers Artikel, in deren Vorrede es hieß, eine Kirche, in der das reine Gotteswort gepredigt werde, brauche gar kein Konzil, immerhin wäre es aber nützlich, um Missständen wie chronischen Pfarrvakanz abzuhelfen.<sup>23</sup> Witzel zögerte nicht, darauf zu antworten. Ebenso wie Cochläus und Hoffmeister schrieb er seine Widerlegung nicht als systematisch zusammenhängende Gegendarstellung, sondern beantwortete Luthers Schrift Artikel für Artikel, von dem kurzen ersten Teil, der Darstellung des unstrittigen trinitarischen und christologischen Dogmas, über den zweiten Teil, die vier Artikel über den allein rechtfertigenden Glauben, das Messopfer und seinen Drachenschwanz von Irrlehren und Missbräuchen, die Klöster und den Papst, an denen die auf dem Konzil genug zu verdammen haben würden, bis zum dritten Teil in 15 Artikeln, über die immerhin verhandelt werden könne. Als Schwerpunkte der Witzelschen Entgegnung heben sich zwei Dinge heraus: der Kirchenbegriff und die Rechtfertigungslehre.

Das erste, was Witzel Luther vorwirft, ist sein Hochmut: Luther will alleine Recht haben und meint, die ganze Welt zu meistern: „Sol denn die alte liebe

19 Vgl. O. Clemen, Georg Witzel und Justus Jonas, in: ARG 17 (1920), 132–152; Kantzenbach, Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation, 180–182.

20 Vgl. Kawerau, Witzel, 404f.; Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform, 369.

21 Vgl. M.B. Lukens, Witzel and Erasmian Irenicism in the 1530s, in: JThS New Series 39 (1988), 134–136; Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform, 407. Vgl. zu Erasmus' Schrift Kantzenbach, Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation, 84–87.

22 G. Witzel, Adhortatiuncula, ut vocetur Concilium, ad Archiepiscopum Moguntinen. &c., Leipzig 1534, abgedruckt in: SFGWF I (1975), 13–19.

23 Schmalkaldische Artikel, Vorrede (BSLK 411f.).

kirche so gar aus dem pfad getreten sein, das sie in keinem recht hett denn nur nach deinem blinden urteil? Das wolt Gott nymmermehr. Wir trösten uns der ewigen warheit, die sol dir deinen kopff zertreten und den Goliathischen mut demütigen.“ (65) „Sol denn mit wurtzel und allem ausgerott werden, was römisch, das ist, was nicht Wittenbergisch ist?“ (79)

Immer wieder setzt sich Luther in seinem Eigensinn gegen die guten kirchlichen Traditionen: „Kein lerer, er sei griechisch oder lateinisch, alt oder new, hat wie du geleret.“ (84, vgl. 77f., 89f., 111)

Dann aber muss auch Luther bemerken, dass es ohne das, was er erst mutwillig niedergerissen hat, auch nicht geht, und möchte Schlüsselgewalt, Kirchenzucht und Ordination wieder einführen (gültige Weihen bringt er freilich auch so nicht zustande) (102–106). Was Luther ausführt, genießt nicht einmal in seiner eigenen Sekte allgemeine Anerkennung (94). – Die Zerstrittenheit der Protestanten und die Widersprüche der Äußerungen Luthers, der einst viel Katholisches noch gelten lassen wollte, sind das Hauptmotiv in den Schriften Cochläus' und Hoffmeisters, die eine stupende Belesenheit im protestantischen Schrifttum offenbaren; was Luther von Einmütigkeit schreibe, sei lachhaft.<sup>24</sup> Bei Witzel spielt das eher eine Nebenrolle.

Der Lutherschen Destruktivität setzt Witzel eine Kirche entgegen, die im Wesentlichen eben doch intakt ist: „Hat die kirche durch funffzehnhundert jar her so viel mangels und jamers krigt, wie wir frey bekennen, sie hat drümb nicht auffgehört zu sein, das sie war. Wurtzel, grund und boden ist gut und gewis, darvon treibet uns kein herese, und wenn ihr gleich die hellepforten zu gehülffen nemet, Matth. xvj.“ (110)

Vieles, was Luther anprangere, sei, wenn man es nicht in malam partem verzere, gar nicht so schlimm. Die Messe, die Luther insgesamt zum abgöttischen Greuel erklärt, beanspruche gar nicht, das einmalige Opfer Christi zu wiederholen, sondern sei bloß dessen Repräsentation und Verkündigung unter Danksagung, und ebenso wenig sei der Dienst der Heiligen Abgötterei und Opfer, vielmehr eine Bitte um Fürbitte an die, die schon bei Christus sind, und eine Kollekte für den Priester. Die Existenz von Poltergeistern zum Beweis des Fegfeuers sei durchaus kein katholischer Glaubenssatz (68–74). Und das Papsttum, in dem Luther den endzeitlichen Widersacher aus 2 Thess 2,1–12 erkennt, maße sich keineswegs die Würde an, das Haupt der Christenheit zu sein, die allein Christus selbst zukomme, es habe bloß eine Art Ehrenvorsitz inne; Luther lasse sich einen solchen unter seinen Anhängern auch gerne gefallen, dem Papst aber wolle er ihn, allen ehrwürdigen Beispielen zum Trotz, nicht einmal iure humano gönnen. Seiner Idee nach und in der guten alten Zeit sei es das Wesen des Papsttums gewesen, das Evangelium und die Schriften der Kirchenväter zu verbreiten, die Ketzer zu schrecken und das Recht zu wahren, und er, Witzel, meine, dass Paul III. auch nicht der Tyrann sei, zu dem Luther ihn mache, vielmehr sich wieder dem Ideal nähern werde (76–82). – „Unsere die catholica kirche“, schreibt Witzel, „ist wedder

24 Z.B. 1–5, 18, 28, 56, 118, 129–132, 137f., 141f., 183–185.

auf bapst oder cardinal gebawet, sondern auff den Son Gottes und ,auff den grund der aposteln und propheten, Matth. xvj., Ephes. ij, durch unzeliche wunderzeichen und der heiligen marterer unschuldiges blut bestettiget und befestiget, [hier führt Witzel noch die Apostelgeschichte, Euseb und die alten Schriftsteller an]. Und das die kirche, so du on unterlas lesterst und verdampst, aus Gott sey, ist uberaus beweises gnug, quod non dissolvitur.“ (111) (Die klassische Beweisstelle für den Papalismus, Mt 16,18, zeigt für Witzel also gerade, dass die Apostel das Fundament der Kirche sind.) Die Sekte Luthers dagegen ist neu, weit entfernt vom Fundament, wenn sie sich auch wie alle Schismatiker die Bezeichnung „Kirche“ anmaßt und sich auf Schrift, Taufe und Glauben beruft, die ihr gar nicht gehören, sondern die der rechtmäßige Besitz der alten katholischen Kirche sind. Hier gebraucht Witzel eine Argumentationsfigur aus Tertullians Schrift *De praescriptione haereticorum*, die er auch ausdrücklich zitiert (109f.).

Im protestantischen Bild der Kirchengeschichte steht an einem bestimmten Punkt der Abgrund, der die Gegenwart von den guten Ursprüngen trennt und der mit Hilfe des kritisch angewandten Schriftprinzips überbrückt wird. Witzel kennt und benennt durchaus Übelstände in der Kirche (ebenso übrigens Hoffmeister, der sich gelegentlich sogar wundert, worüber Luther alles nicht schreibt [z.B. 161, 166f., 176–178], während Cochläus nichts dergleichen zugibt), sieht die katholische Kirche aber doch in ungebrochener Kontinuität zum Anfang. Traditionen an der Schrift zu prüfen, hält er für durchaus richtig, hat dabei aber den Optimismus, dass das meiste eine solche Prüfung bestehen wird, also kein Grund zum Eingriff vorliegt (71, 114). Offenbar kann für ihn die Wirklichkeit der Kirche nicht völlig in Widerspruch zu der Wurzel geraten, aus der sie organisch emporgewachsen ist (ähnliches schrieb noch jüngst Joseph Ratzinger in der Einleitung seines Jesusbuches<sup>25</sup>); Luther dagegen ist das Beispiel dafür, was dabei herauskommt, wenn man beides allzu kritisch trennt, nämlich Subjektivismus und Unordnung. (Später sollte dies ein wichtiges Motiv für Konversionen zum nun tridentinisch-gegenreformatorischen Katholizismus werden: Die Zerstrittenheit der Protestanten widerlegt das Prinzip „sola scriptura“; den Katholizismus erweisen dagegen Geschichte, Tradition und Universalität als die wahre Kirche, denn die Kirche kann nicht so lange und so allgemein geirrt haben.<sup>26</sup>)

Privatmessen, Ablasshandel, die inflationäre Kreierung neuer Heiliger, Unzucht der Mönche und Kleriker, tyrannischen Gebrauch des Kirchenbannes, die Weihe von Stein und Metall gibt Witzel selbst als missbräuchlich zu (69, 73–75, 106, 108f., 114f.). Luther geht demgegenüber oft ins entgegengesetzte falsche Extrem (84, 89); richtig wäre der Mittelweg zwischen den bedingungslosen Verteidigern des status quo und den allzu radikalen Neuerern: „Welch ein recht gut Mittelweg, ewiger Gott, were zwischen beyden parten zu treffen, wenn oren da weren, die da hören wolten.“ (70, vgl. 89)

25 J. Ratzinger – Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. 1, Freiburg 2006, 17–22.

26 Vgl. Mennecke-Haustein, Konversionen, 250–257.

Den Laien den Kelch vorzuenthalten sei wirklich falsch, aber der pharisäische Hochmut, mit dem die Protestanten das Sakrament unter einer Gestalt abwerten, ebenso (102). Luther möchte den ursprünglich gut gemeinten Zölibat durch eine Eheverpflichtung ersetzen, auch das ein falsches Extrem, man solle die Sache doch frei lassen (108f.). Am besten sei es in der Regel, sich am Brauch der frühen, unverfälschten Kirche zu orientieren, dementsprechend die Geistlichen bei ihren Pflichten zu behaften; wer etwa von den ersten Mönchen lese, dem gehe das Herz auf und der wisse, was heute zu ihrer Besserung Not tue (75f., 78).

3.

Das andere große Thema neben der Frage, wer die Kontinuität zur apostolischen Kirche für sich beanspruchen kann, ist die Rechtfertigung: Luther setzt als Hauptartikel, von dem nicht gewichen werden darf und an dem sich alles scheidet, den Satz, die Menschen seien allzumal Sünder und würden ohne eigenen Verdienst durch den Glauben an Christus gerecht;<sup>27</sup> gegen Ende des dritten Teils heißt es dann noch einmal, wir bekämen durch den Glauben ein neues Herz, und Gott halte uns um Christi willen für gerecht.<sup>28</sup> Witzel schreibt dazu, das sei falsch übersetzt und ausgelegt, von „allein“ aus Glauben schreibe Paulus nämlich nicht, es stehe auch im Widerspruch zu den Lehren sämtlicher Väter (67–69, 84). Dass eine solche verkehrte Lehre Anhänger finde, sei freilich nicht verwunderlich, sie sei süß und verlockend für alle, die sich gegen ein Bekenntnis zu ihrer unverbesserlichen Sündhaftigkeit Vergebung zusprechen ließen, um dann ohne Buße und Besserung ihr altes Lasterleben fortzusetzen (wie das Luthers Anhänger ja auch tatsächlich und für alle sichtbar täten) (68, 88f., 98f., 103f.). Der Auftrag des Auferstandenen, in seinem Namen allen Völkern Buße und Vergebung der Sünden zu predigen (Lk 24,47), ist bei Melanchthon und Luther ein gern zitierter Beleg für Gesetz und Evangelium;<sup>29</sup> für Witzel zeigt der Vers dagegen, dass man nicht einfach wahllos Vergebung zusprechen, sondern auch Buße und Besserung predigen soll (88, 98, 103 f.).

Witzel setzt Luther also eine Rechtfertigungslehre entgegen, die differenziert, wo Luther gegen die einhellige Tradition durcheinanderwirft: Die allgemeine Sündhaftigkeit bezieht sich auf die Juden und Heiden, bevor sie Christen werden, und die paulinische Gerechtersprechung ohne Werke meint Vergebung der bisherigen Sünden ohne die Erfüllung des mosaischen Gesetzes als Gegenleistung; durch Gottes Gnade und die Taufe habe der Mensch dann aber durchaus einen

27 Schmalkaldische Artikel II, 1 (BSLK 415f.).

28 Schmalkaldische Artikel III, 13,1f. (BSLK 460).

29 Unterricht der Visitatoren, Von der Lere (Martin Luther Studienausgabe 3, 416); Apologie IV, 62; XII, 30, 122 (BSLK 172, 257, 277); *Ph. Melanchthon*, Loci communes theologici recens collecti & recogniti, Wittenberg 1535, de evangelio (CR 21, 415); Schmalkaldische Artikel III, 3,6 (BSLK 437). Im Sinne Witzels dagegen Regensburger Buch 5, 3. Fassung (ARCEG 6, 53).

freien Willen zum Guten, könne in der Gnade zunehmen, wie ihm umgekehrt auch die Sünden angerechnet würden (67f., 82–88, 92–95, 99f.). Die unverdiente Gnade und Vergebung ist also nur der erste Schritt, der dann in die Pflicht nimmt.

Als vorläufiges Fazit können wir feststellen: Die Kirchengeschichte ist bei Witzel – zusammen mit der Schriftauslegung – geradezu zur theologischen Leitdisziplin geworden. Gegen die scholastische Dogmatik hegt er tiefes Misstrauen: Sie stelle neue Glaubenssätze auf und tue dann so, als ob die allgemein kirchlich anerkannt wären.<sup>30</sup> Die scholastischen Meinungen über das Fegfeuer stimmten etwa mit denen der Väter evidentermaßen nicht überein; was bleibe, sei, dass die Seelen zwischen Tod und jüngstem Gericht irgendwo sein müssten und dass es guter christlicher Brauch sei, für sie zu beten (70f.). Dem Luther bescheinigt Witzel nicht nur falsche Bibelübersetzung und -auslegung (67, 82, 84, 112), sondern weist auch nach, dass Luthers patristischer Beweis für die Bischofslosigkeit der frühen alexandrinischen Kirche nicht stichhaltig sei (78f., 107). Das Richtige für die Gegenwart findet man in der Geschichte; die historischen Disziplinen sind viel besser als die Dogmatik dazu geeignet, die Normen zu finden.<sup>31</sup>

Dass Witzels Schrift aber als Ellipse gerade um die beiden Brennpunkte Kirche und Rechtfertigung kreist, ist kein Zufall, denn in ihnen fokussieren sich die zwei Konzeptionen von Glauben und von Glaubensgewissheit: einerseits ein Glaube, der seinen Anker in der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft hat, die in Kontinuität zu den apostolischen Ursprüngen steht, andererseits ein Glaube, der im zugesprochenen Wort der Rechtfertigung seine Genüge hat und wo nötig gegen die ganze Welt steht.

#### 4.

Kurz nachdem Witzel seine Widerlegung der Schmalkaldischen Artikel abgeschlossen hatte, nahm sein Leben eine neue Wendung: Er wurde nach Dresden an den Hof Georgs des Bärtigen berufen zur Mitarbeit bei der Reform der Kirche im Herzogtum Sachsen. In diesem Zusammenhang entstand Witzels *Typus ecclesiae prioris*, eine Darstellung der Ordnungen, Sakramente und Rituale der Kirche in den ersten etwa sieben Jahrhunderten, die seit 1540 in verschiedenen Auflagen auch gedruckt wurde.

Der herzogliche Rat Georg von Carlowitz veranstaltete im Januar 1539 in Leipzig ein Religionsgespräch zwischen Sachsen, Kursachsen und Hessen; Herzog Georgs Tod wurde erwartet, und bevor sein Bruder Heinrich, der bereits Freiberg reformiert hatte, das ganze Herzogtum übernahm, sollte der Bestand der katholischen Religion gesichert werden, nämlich durch eine Kirchenreform, ohne erst auf

30 Vgl. G. Witzel, *Methodus concordiae ecclesiasticae, post omnium sententias, a minimo fratrum monstrata, non praescripta*, Leipzig 1537, Cap. 1 (ohne Seitenzählung): Wäre die Anerkennung scholastischer Dogmen heilsnotwendig, wären viele Väter nicht selig geworden.

31 Vgl. Henze, *Erasmianisch*, 164–167; Merkt, *Die Alte Kirche als remedium schismati*, 8f.

Papst und Konzil zu warten, und durch eine Verständigung mit den Protestanten. Carlowitz hatte dazu, auch unter dem Eindruck von Witzels Reformschriften, die Devise ausgegeben, die ersten zehn Jahrhunderte der Kirche zum „Richtscheit“ zu nehmen und alles später Eingeführte für nicht verbindlich zu erklären. Für Kursachsen nahm u.a. Melanchthon am Gespräch teil, für Hessen Martin Bucer und für Sachsen Witzel und der Jurist Julius Pflug, mit Carlowitz verschwägert und mit Witzel, Melanchthon und Erasmus korrespondierend.<sup>32</sup> Nachdem man sich auf Carlowitz' Richtsheit nicht hatte einigen können, auch nicht auf einen anderen Zeitpunkt, da, wie die Kursachsen und Hessen zu bedenken gaben, es erstens selbst zu Zeiten der Apostel schon Missbräuche gegeben habe und zweitens in Dogma und Ordnung nie Einmütigkeit geherrscht habe, kam es zu einem Gespräch zwischen Bucer und Witzel; Melanchthon wollte mit Witzel nicht reden, denn für die Wittenberger war Witzel *persona non grata*. Beiden, Witzel und Bucer, gelang es tatsächlich, eine Einigungsformel aufzustellen, die ohne Systematik kirchliche Gebräuche und Verfassungsfragen durchging und bei strittigen Punkten auf den altkirchlichen Brauch verwies. In der Frage der Rechtfertigung heißt es, der Mensch komme durch den Dienst der Kirche zum Glauben, zur Erkenntnis der Sünde und zur Buße, aus Gnaden und durch Christi Verdienst erlange er Vergebung, aber um der Seligkeit willen solle er auch Liebe üben und gute Werke tun, auch wenn diese stets mangelhaft blieben.<sup>33</sup>

Diese Leipziger Formel ist gewissermaßen ein Vorspiel zum zeitweiligen Kompromiss über die Rechtfertigung auf dem vom Kaiser veranstalteten Regensburger Religionsgespräch 1541. Da Georg der Bärtige im April tatsächlich verstarb und sein Nachfolger Heinrich mit Wittenberger Unterstützung zügig die Reformation durchführte, endete das Projekt. Viele Jahre später distanzierte sich Witzel selbst von dem Kompromiss: Der umtriebige und aufdringliche Bucer habe ihn ihm damals aufgeschwatzt.<sup>34</sup>

Witzel musste Sachsen verlassen, und auch als ihn Kurfürst Joachim II. von Brandenburg nebst einigen Lutheranern zur Mitarbeit an der Kirchenordnung nach Berlin berief, war ihm keine dauerhafte Wirkung vergönnt: Joachim sympathisierte zwar mit Witzels *Typus ecclesiae prioris*, wünschte eine bischöfliche Kirchenverfassung unter möglichster Beibehaltung der alten Riten und blieb politisch vorerst im kaiserlich-katholischen Lager; von den brandenburgischen Kanzeln aber sollte evangelisch gepredigt werden. Joachim folgte seinem fürstlichen Bera-

32 Vgl. *Kantzenbach*, Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation, 194–196; *M. Ditsche*, Das „Richtscheit der Apostolischen Kirche“ beim Leipziger Religionsgespräch von 1539, in: *E. Iserloh/K. Reppen* (Hg.), *Reformata reformanda*. Festgabe für Hubert Jedin, Teil 1, Münster 1965, 466–475; *G. Wartenberg*, Die Leipziger Religionsgespräche von 1534 und 1539, in: *G. Müller* (Hg.), *Die Religionsgespräche der Reformationszeit*, Gütersloh 1980, 35–41; *Henze*, *Aus Liebe zur Kirche Reform*, 152–161.

33 Artikel belangend die Religion (Bucers Deutsche Schriften 9,1, 24f.)

34 *G. Witzel*, *Warer Bericht von den Acten der Leipsischen vnd Speierischen Collocation zwischen Mar. Bucern vnd Georg. Wicelien*, Köln 1562 (ARCEG 6, 17–20).

ter in dieser Angelegenheit, Georg III. von Anhalt, der, selbst geweihter Priester, lutherischen Glauben mit dem Ideal eines *consensus catholicus* verband.<sup>35</sup>

Die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte Witzel in Fulda und Mainz. Das Augsburger Interim vom Mai 1548, jene Formel in 26 Artikeln, die den einstweiligen Religionsvergleich, nach dem die Religionsgespräche vergeblich gestrebt hatten, mit Hilfe der siegreichen kaiserlichen Waffen festsetzen und auch durchsetzen sollte, begrüßte Witzel nachdrücklich: Die Kircheneinheit in einerlei Predigt und Kultus sei jetzt greifbar, und protestantische Renitenz sei völlig unverständlich: Erstens seien sie schließlich die Verlierer, zweitens könnten Sekten nicht erwarten, dass sich die Kirche nach ihnen richte, und drittens mache das Interim mit der einstweiligen Erlaubnis von Priesterehe und Laienkelch schon mehr Zugeständnisse, als vom Konzil zu erwarten sei.<sup>36</sup> Ob Witzel in der komplizierten Vorgeschichte des Interims eine Rolle spielt, ist ungewiss.

Durch Vermittlung von Friedrich Nausea, Bischof von Wien und Hofprediger König Ferdinands, selbst in praktischen Fragen für Reformen und Kompromisse offen, stand Witzel in Verbindung mit Ferdinand und dessen unverdrossenen Bemühungen um eine interkonfessionelle Verständigung; der königlichen Gewalt scheint er inzwischen mehr zugetraut zu haben als dem Konzil. Sein wohl engster Mitarbeiter dabei war der einige Jahre jüngere Flame Georg Cassander. Witzel nahm am Wormser Gespräch von 1557 teil und verfasste noch einige Gutachten und Vorschläge,<sup>37</sup> darunter sein letztes großes Werk, die erst postum gedruckte, umfangreiche *Via regia* von 1564, den „Königsweg“. Hier orientiert er sich thematisch an den Artikeln der *Confessio Augustana*; Scholastik und katholische Missbräuche werden scharf kritisiert, die Dekrete des Tridentinums bleiben unerwähnt.<sup>38</sup>

## 5.

Wie also ist Witzel einzuordnen? Nach Robert Stupperich und anderen gab es eine humanistisch geprägte Mittelpartei, der Witzel und Pflug, aber auch Protestanten wie Bucer und Melanchthon zuzurechnen seien und deren Übervater Erasmus

35 Vgl. M. Höhle, Ein „vermittlungstheoretischer“ Entwurf Georg Witzels für die kurmärkische Kirchenordnung von 1540, in: WJ 4 (2002/03), 101–119. – In der Kirche St. Nikolai zu Berlin-Spandau zeigt ein Historiengemälde von Carl Röhling (1913) den Kurfürsten, wie er in eben dieser Kirche, umgeben von weltlichen und geistlichen Würdenträgern, vom Brandenburger Bischof Matthias von Jagow den Abendmahlskelch empfängt. Einer der Umstehenden blickt mit verdrossener Miene nicht auf die heilige Handlung, sondern auf den geschnitzten Altar hinter dem Bischof mit der Krönung Mariens; es ist Witzel.

36 Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform, 212f.

37 Vgl. B. von Bundschuh, Das Wormser Religionsgespräch von 1557, Münster 1988, 319–348.

38 Vgl. Kantzenbach, Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation, 197–201; Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform, 253–270.

sei;<sup>39</sup> Winfried Trusen machte dagegen geltend, Witzel stehe keineswegs in der Mitte, sondern entschieden auf der katholischen Seite.<sup>40</sup> Beide haben zunächst nicht Unrecht. Einerseits: Klare Grenzen zwischen den Konfessionen bildeten sich erst allmählich, und humanistische Prägung, Sympathien und gemeinsame Interessen an Kirchenverbesserung, Einheit und Rückkehr zu den Ursprüngen verbanden über die Lager hinweg; das Wort „Partei“ erweckt freilich (wie schon die Rede von homöusianischen und homöischen Parteien im arianischen Streit) falsche Assoziationen von Geschlossenheit und Organisation. Andererseits erklärt Witzel sich klar für katholisch, und zunächst überwiegt bei ihm die Polemik auch noch das Irenische, Ausgleichende.

„Katholisch“ aber ist nach Witzels Verständnis eben die gute aristotelische Mitte zwischen den falschen Extremen, einem Angriff auf die Einheit und Substanz der Kirche einerseits und einer Verteidigung auch der Fehler und Laster andererseits. Witzel steht letzterem Extrem näher als dem ersten, weil es doch die Kirche noch Kirche sein lässt, aber für unkatholisch hält er es doch; unkatholisch ist es nicht nur, den Papst zum Antichrist zu erklären, sondern auch, ihn über den ihm zukommenden Ehrevorsitz hinaus zum Stellvertreter Christi zu machen.<sup>41</sup> Hier hebt sich Witzel deutlich ab, nicht nur von Cochläus, der sich öfters auf die Petrus und seinen Nachfolgern übergebene Schlüsselgewalt beruft, außerhalb deren es keine Kirche gebe (31f., 44 f., 47, 51), sondern überhaupt von der großen Mehrzahl der Gegner Luthers seit dem Ablassstreit, und hier liegt auch der Hauptgrund dafür, dass Josef Lortz und andere meinten, Witzel sei eben doch nicht wieder ganz katholisch geworden.<sup>42</sup> Weniger anstößig scheint das freilich für Herzog Georgs Räte gewesen zu sein.

Ist Witzel erasmisch? Schon Nikolaus von Amsdorff schrieb, Witzel habe alles von Erasmus gestohlen.<sup>43</sup> Es gibt in der Tat zahlreiche Gemeinsamkeiten, die Witzel und andere mit Erasmus teilen, der zugleich Ideengeber und Exponent der Ideen seiner Zeit war: den Widerwillen gegen die Scholastik, das Leitinteresse an der Einheit der Kirche, den Rückgang zu den klassischen Quellen, dem Neuen Testament und den Kirchenvätern, das Ideal der Mäßigung und praktischen Sittlichkeit. (Trusen will Erasmus' biblischen Humanismus von Witzels patristischem Humanismus unterscheiden,<sup>44</sup> kaum überzeugend.) Witzels Interesse an den Riten der frühen Kirche ist Erasmus aber fremd; gerade das Witzel so ehrwürdige Ritual ist Erasmus gleichgültig, eher noch ein Rückfall ins geistlose Judentum.<sup>45</sup> Und von Witzelscher Polemik und Praxis (wie dem Verfassen von Postillen und der

39 *Stupperich*, *Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen*, 6–37; *J. Beumer SJ*, *Zwei Vermittlungstheologen der Reformationszeit*, in: *ThPh* 43 (1968), 502–522.

40 *Trusen*, *Um die Reform und Einheit der Kirche*, 46, 76.

41 Vgl. *Kantzenbach*, *Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation*, 188f.

42 *Lortz*, *Die Reformation*, Bd. 2, 220–224.

43 *WA.B* 7, 16f. (Nr. 2086).

44 *Trusen*, *Um die Reform und Einheit der Kirche*, 78.

45 Vgl. *Erasmus*, *Epistola in Pseudevangelicos* (*Opera omnia* IX,1, 304–308).

Teilnahme an Religionsgesprächen) hielt sich ein Erasmus natürlich fern. Witzel hat Erasmus studiert, übersetzt und verehrt. Er schrieb dem Meister 1532/33 zwei Briefe: Erasmus, die Sonne der christlichen Welt, solle mittun im Kampf für die gute alte Theologie, gegen die Sekten auf der einen, die scholastischen Verteidiger aller Übelstände auf der anderen Seite. Erasmus antwortete nicht, sondern schrieb an Georg Agricola, man müsse Witzel warnen, dass solcher Unwille der Gesundheit schaden könnte.<sup>46</sup> Ritschls Urteil, Witzel habe die Sache der Reformation zwar enttäuscht verlassen, habe es mit seiner idealen alten Kirche aber nicht weiter gebracht als zu schöngestiger Prosa und habe so schließlich beides verloren, die Rechtfertigung und Versöhnung und die Arbeit am Reich Gottes mit all ihren praktischen Niederungen,<sup>47</sup> trifft sicher eher für Erasmus zu; Witzels liturgische und religionspädagogische Arbeiten zielten doch auf die Praxis,<sup>48</sup> auch wenn ihre Wirkung begrenzt war.

Und ist Witzel Konvertit? Wenn Konversion die Revision eines Lebensentwurfes bedeutet, die dem Denken und Handeln eine neue Richtung gibt,<sup>49</sup> dann ist Witzels Abschied vom protestantischen Pfarramt allerdings eine Konversion (wobei freilich ungewiss ist, wie weit Witzel seine theologische Position dabei revidierte<sup>50</sup>); Ute Mennecke-Haustein schreibt, die „Apologia: das ist: ein verteidigs rede Georgij Wicelij widder seine affterredder die Luteristen“ von 1532 sei die erste der Konvertitenapologien, die aus dem Abfall eine Umkehr zum Besseren und aus der Verteidigung eine Abrechnung mit den bisherigen Genossen machen.<sup>51</sup> Die Wittenberger waren wirklich verbittert, aber davon, dass Witzels Übergang im anderen Lager als großer Zugewinn gefeiert worden wäre, hört man nichts;<sup>52</sup> der Göttinger Reformator Anton Corvinus schrieb eine Satire darüber, dass der Übergang des verheirateten Priesters Witzel zu ihnen die Altgläubigen wenig begeistert habe.<sup>53</sup> Am Ende seines Lebens klagte Witzel gar, seine schlimmsten Gegner seien die Jesuiten;<sup>54</sup> der gelehrte Mainzer Jesuit

46 *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami* 10, 93–96 (Nr. 2715), 187–189 (Nr. 2786), 372f. (Nr. 2918); vgl. *J. Beumer SJ*, Erasmus von Rotterdam und Georg Witzel, in: *Catholica* 22 (1968), 41–67.

47 *Ritschl*, Georg Witzels Abkehr vom Luthertum, 400–417.

48 Vgl. *Trusen*, Um die Reform und Einheit der Kirche, 71.

49 *U. Mennecke-Haustein*, *Conversio ad Ecclesiam*, Gütersloh 2003, 325.

50 Vgl. *MBW T 5*, 503f. (Nr. 1370,3), wo Melanchthon schreibt, Witzel habe auch früher nie begriffen, was Rechtfertigung aus Glauben und Barmherzigkeit Gottes bedeuteten.

51 *Mennecke-Haustein*, *Konversionen*, 248; vgl. *Räb*, *Die Convertiten seit der Reformation nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt* 1, 168f. (die Passage aus Witzels Apologie, die sich für die Konversion zum Besseren an das Beispiel Paulus anlehnt, vgl. 1 Tim 1,12–14); *Kantzenbach*, *Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation*, 183f.

52 Cochläus etwa nennt als Beispiel dafür, dass die Leute sich von Luthers Sache schon wieder abwendeten, nicht Witzel, sondern Willibald Pirckheimer (62f.).

53 *Clemen*, *Georg Witzel und Justus Jonas*, 139–143.

54 Vgl. einen Brief Witzels an Cassander (S.A. *Gabbema* [Hg.], *Illustrium et clarorum Virorum Epistolae Selectiores, Superiore Saeculo, scriptae vel a Belgis, vel ad Belgas*, Leiden 1617, 280f.).

Nikolaus Serarius wies später in seiner Mainzer Geschichte bissig auf Witzels Anhänglichkeit an die Frauen hin, die zu dem Wunsch, katholischer Priester zu sein, schlecht gepasst habe<sup>55</sup> (in der Tat ging Witzel nach dem Tod seiner Frau eine zweite und dann sogar noch eine dritte Ehe ein<sup>56</sup>). Balthasar Raid, Witzels hessischer Landsmann und Jugendfreund, Verfasser der einzigen Erwiderung auf Witzels Schrift gegen die Schmalkaldischen Artikel, schrieb, das Ganze sei ein wahrer Faschingsschwank, und die Papisten würden zweifellos große Freude haben, wenn sie bei Witzel läsen, die Messe sei *kein* Opfer, dem Papst müsse man *nicht* unbedingt gehorchen, er stehe auch nicht über der weltlichen Macht und habe solches nie behauptet, man solle keinen Glaubensartikel ohne die Schrift aufrichten, die Bruderschaften sollten zweckentfremdete Gelder zurückgeben, die Heiligen seien keine Nothelfer usw.<sup>57</sup>

In Männern wie Julius Pflug und Georg Cassander gab es durchaus Gleich- oder doch Ähnlichgesinnte; trotzdem scheint mir am Ende Ritschl recht zu haben: Witzel ist ein Vermittlungstheologe, der sich am Ende zwischen alle Stühle auf die Erde gesetzt hat.<sup>58</sup>

6.

Und bleibt von der Position zwischen allen Stühlen noch etwas übrig? Hat gerade sie die Chance, zwischen den Konfessionen zu vermitteln? Das wollen wir an den zwei Schwerpunkten von Witzels Anti-Luther untersuchen, der Rückbesinnung auf die alte Kirche und der Rechtfertigungsfrage.

Die Idee, die Spaltung der Kirche durch Rückgang auf das ungeteilte Altertum zu heilen, fand in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges neue Anhänger: Hugo Grotius, von Hause niederländischer Remonstrant, lange schwedischer Gesandter in Paris, schrieb in diesem Sinne Bücher zum Kirchenfrieden.<sup>59</sup> Bekannter noch ist die Idee Georg Calixts, Professor in Helmstedt, vom später so genannten Consensus quinquesaecularis, einem auf Allgemeinheit und Altertum sich gründenden Konsens aller Kirchenparteien über die wesentlichen christlichen Grundwahrheiten und einem Abbau kirchentrennender Extravaganzen wie der Papstmonarchie, der Ubiquitätslehre und der Prädestinationslehre. Dabei ging es Calixt allerdings nicht um eine Wiedervereinigung der Kirchen, sondern um

55 N. Serarius, *Moguntiacarum rerum ab initio usque ad reverendissimum et illustrissimum hodiernum Archiepiscopum, ac electorem, Dominum D. Ioannem Schwichardum, libri quinque*, Mainz 1604, 181 (lib. I, 40, Nr. 23).

56 Vgl. Kauer, Witzel, 409.

57 B. Raid, *Concordia vñnd vergleichung der Papisten / Widderteuffer / Rotten / Witzelianer vñnd Lutheraner jñn vñnd mit der heiligen catholischen Christlichen kirchen / an die Ept zu Fulda vñnd Herßfelt, Erfurt 1539* (ohne Seitenzählung), abgedruckt in: SFGWF 26/27 (1981), 49–66.

58 Ritschl/Herrmann, Briefwechsel 1875–1889, 129.

59 Vgl. D. Wolf, *Die Irenik des Hugo Grotius*, Marburg 1969, bes.: 21–23, 40f., 46–61, 66–70, 110–125.

die Grundlage für einen gewaltlosen, toleranten *modus vivendi* der verschiedenen geprägten Christen miteinander.<sup>60</sup> Auch in den Reunionsgesprächen, die Gottfried Wilhelm Leibniz und der Loccumer Abt Gerhard Wolter Molanus, ein Schüler Calixts, um 1700 mit dem Wiener Bischof Christoph Rojas Spinola und anderen führten, spielte diese Idee eine Rolle.<sup>61</sup> Die Helmstedter Theologen ließen tatsächlich Schriften Witzels und Cassanders nachdrucken, so 1650 die *Via regia*.<sup>62</sup> Calixts Gegner wie Abraham Calov bestritten den altkirchlichen Konsens in Fundamentalfragen: Die päpstlichen Irrlehren hätten auch die Fundamente verdorben,<sup>63</sup> oder, unpolemisch ausgedrückt: Was sich einmal auseinanderentwickelt hat, bringt man nach rückwärts nicht mehr in Übereinstimmung. Das war dann auch August Neanders Fazit zu Witzels Projekt: Das Christentum entwickelt sich in seiner Geschichte fort und lässt sich nicht durch Rückkehr zu alten Formen verjüngen.<sup>64</sup>

Das Programm des Altkatholizismus von 1871 erinnert vielfach an Witzel: Kirchenreform und Wiedervereinigung der Kirchen anhand des wirklich Katholischen in Schrift und Tradition ohne die Verfälschungen durch die Papstmonarchie; und ein Eisenacher Gymnasialprofessor namens Gustav Leberecht Schmidt empfahl 1876 dann auch Witzel in einem Büchlein als „Altkatholiken des XVI. Jahrhunderts“.<sup>65</sup> – Das seit den 1950er Jahren wachsende Interesse an der Ökumene und die Erwartungen an die Kirche des Zweiten Vaticanums brachten neue Zeitschriften und Institute hervor; dass Georg Witzel, dem „Reformkatholiken“ und „Ökumeniker“, für einige Jahre eine eigene Zeitschrift gewidmet wurde, wird sich ebenfalls diesem Interesse verdanken. In den 1980er Jahren veröffentlichte das Münchener Institut für Ökumenische Theologie den sogenannten Fries-Rahner-Plan zur Wiedervereinigung der Kirchen. Dieser damals viel diskutierte Entwurf sieht ebenfalls eine Art *Consensus quinquesaecularis* vor, den die römisch-katholische Kirche und die von ihr getrennten Gemeinschaften als Fundament schaffen sollen (die Verpflichtung auf die Schrift, das Nicänum und das Apostolicum), sodann den Verzicht auf die explizite Verurteilung römisch-katholischer Lehren, die Anpassung ihres geistlichen Amtes und die Anerkennung des gesamtkirchlichen päpstlichen Petrusdienstes, um so schon eine vorläufige Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche und ihrem Oberhaupt zu erlangen; die verbleibenden Unterschiede würden dann der weiteren Entwicklung

60 Vgl. J. Wallmann, Union, Reunion, Toleranz, in: *Duchhardt/May* (Hg.), Union – Konversion – Toleranz, 21–37.

61 Vgl. E. Benz, Leibniz und die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, in: ZRGG 2 (1949/50), 97–113, bes.: 106–112.

62 Vgl. Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform, 403.

63 Vgl. Kantzenbach, Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation, 241–244; Wallmann, Union, Reunion, Toleranz, 36.

64 Neander, Das Eine und Mannichfaltige des christlichen Lebens, 170.

65 G.L. Schmidt, Georg Witzel, ein Altkatholik des XVI. Jahrhunderts, Wien 1876.

anheimgestellt.<sup>66</sup> Insgesamt geht dieser Entwurf also in eine den Plänen Witzels entgegengesetzte Richtung. Die Einheit liegt weniger in der Vergangenheit als in der Zukunft, in der das, was sich von einer gemeinsamen Basis aus fortentwickelt hat, wieder zusammenfinden soll: Das römisch-katholische Christentum steht schon auf einer höheren Entwicklungsstufe; entwickeln sich die von ihm getrennten Kirchen nun auf je ihre Weise in der vorläufigen Gemeinschaft fort, wird man sich in der Zukunft schließlich treffen und zu voller Gemeinschaft gelangen.<sup>67</sup> In den protestantischen Landeskirchen sehen die Autoren offenbar mit der römisch-katholischen Kirche vergleichbare, durch Hierarchie und Kirchenrecht (zu dem auch die Verdammungssätze gehören) verfasste und darum für eine Wiedervereinigung kompatible Größen. Die protestantischen Freikirchen nahmen Heinrich Fries und Karl Rahner ausdrücklich von ihrem Plan aus, sie trügen zur Entwicklung ja auch nichts Substantielles bei.<sup>68</sup>

7.

Schließlich die Rechtfertigungslehre: Wenn Witzel hier eine Gerechtsprechung ohne vorhergehende Werke und die Verpflichtung zu neuem Wandel miteinander verbindet, bewegt er sich im Raum der neueren katholisch-protestantischen Versuche einer Verständigung bis zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ der 1990er Jahre. Nach Hans Küngs Studie über Karl Barths Theologie aus den 1950er Jahren reden die Protestanten „von Gerechtsprechung und die Katholiken von Rechtmachung. Aber die Protestanten reden von Gerechtsprechung, die Rechtmachung einschließt, und die Katholiken von Rechtmachung, die die Gerechtsprechung voraussetzt.“ Insofern sei es an der Zeit, nicht mehr polemisch aneinander vorbei zu reden.<sup>69</sup> Der imputierten *iustitia aliena* der Protestanten entspricht dann die thomistische *gratia gratis data et gratis faciens*,

66 H. Fries/K. Rahner SJ, *Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit*, erweiterte Sonderausgabe, Freiburg 1985. Vgl. zur Vision einer Weiterentwicklung der Kirchen bis zur zukünftigen Einigung besonders These II (ebd., 35–53).

67 Andere römisch-katholische Autoren deuten das Zweite Vaticanum als verspätete Antwort, die die Anliegen der Reformation, soweit sie berechtigt sind, in die Kirche integriere, so dass nach den Einseitigkeiten des mittelalterlichen Katholizismus, der Reformation (als reformkatholischer Initiative, die dann aber zu einer abgespaltenen, im Landeskirchentum zersplitterten, unsichtbaren Kirche führte), der Gegenreformation und des Ultramontanismus nunmehr die Synthese gestiftet sei; vgl. z.B. S. Wiedenhofer, *Ekklesiologie*, in: Th. Schneider (Hg.), *Handbuch der Dogmatik*, Bd. 2, Düsseldorf 1992, 47–154, hier: 82–90, 148–153; J. Wanke, *War Luther Reformkatholik?*, in: H. Medick/P. Schmidt (Hg.), *Luther zwischen den Kulturen*, Göttingen 2004, 517–522, hier: 518f.; H. Küng, *Ist die Kirche noch zu retten?* München/Zürich 2011, 112–114, 154–156. Hier wird stärker als bei Fries und Rahner der Bedarf einer Weiterentwicklung auch in der römisch-katholischen Kirche gesehen.

68 Fries/Rahner, *Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit*, 60, 64.

69 H. Küng, *Rechtfertigung*, Einsiedeln <sup>2</sup>1957, 218.

die katholische *fides caritate formata* findet sich bei den Protestanten als *opera sequentia*, Heiligung und neuer Gehorsam, und protestantischem Insistieren auf der bleibenden Mangelhaftigkeit der Werke kommt das katholische Bußsakrament unter Zurechnung der Verdienste Christi entgegen.<sup>70</sup>

Im 16. Jahrhundert, schrieb Stupperich, kam die Mittelpartei von Witzel und Johannes Gropper bis zu Bucer und Melanchthon auf der Suche nach einem Kompromiss zur Lehre von einer doppelten Rechtfertigung, aus Gnade durch den Glauben und als erneuerter Wandel in guten Werken; sie gehe auf Erasmus zurück.<sup>71</sup> Dass Erasmus die alleinige Quelle ist, wird freilich neuerdings bestritten: Es ist eine breitere augustinisch-thomistische Tradition, dass der Mensch ohne vorhergehende Verdienste begnadet und verwandelt wird, dies aber eben doch als eingegossene, übernatürliche Gnade des Geistes und Befähigung zu verdienstlichen Werken.<sup>72</sup> Das Regensburger Buch von 1541 und das Augsburgische Interim von 1548 lehren dann tatsächlich eine doppelte Rechtfertigung, zweifellos auch von Melanchthon und der zweiten Auflage seiner *Loci*<sup>73</sup> beeinflusst, eine dem Glauben angerechnete Gerechtigkeit und eine anhaftende Gerechtigkeit der verdienstlichen Werke kraft des eingegossenen Geistes und der tätigen Liebe. Dem reformatorischen Interesse am nächsten steht das Regensburger Buch, das abschließend betont, das Herz solle sich nicht auf die anhaftende eigene Gerechtigkeit verlassen, sondern nur auf die angerechnete Gerechtigkeit Christi.<sup>74</sup> (Die Differenz, dass auch nach Melanchthon die Gerechtigkeit nie eine anhaftende ist und nie auch nur partiell auf Werken beruht, so gut und notwendig die auch sein mögen, bleibt aber auch hier bestehen;<sup>75</sup> sie bricht auch in den Vereinbarungen zur Rechtfertigung immer wieder auf.<sup>76</sup>) Witzel ist hier weniger exakt; er hat offenbar Erasmus' Verständnis der paulinischen Rechtfertigungslehre rezipiert, das

70 Die Rechtfertigungslehre in Luthers reformatorischen Hauptschriften, wonach im Glauben als *fiducia* unmittelbar Rechtfertigung, Heilsgewissheit, Erfüllung des göttlichen Willens und gute Werke gegeben sind (z.B. WA 6, 202–216; 7, 22–34), passt dagegen nicht recht in dieses Schema und erscheint als aktualistisch und extravagant. Vgl. K.-H. zur Mühlen, Die Einigung über den Rechtfertigungsartikel auf dem Regensburger Religionsgespräch von 1541 – eine verpaßte Chance?, in: ZThK 76 (1979), 331–359, hier: 332–335, 357–359.

71 Stupperich, Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen, 109–131.

72 R. Braunisch, Die Theologie der Rechtfertigung im „Enchiridion“ des Johannes Gropper, Münster 1974, 419–431.

73 Melanchthon, *Loci communes* 1535, de gratia et iustificatione, de bonis operibus, de promissionibus legalibus (CR 21, 421–447).

74 Regensburger Buch 5, 3. Fassung (ARCEG 6, 52–54); Augsburgische Interim, Art. 4–6 (hg. v. J. Mehlhausen, TGET 3, Neukirchen-Vluyn 1996, 42–51).

75 Vgl. Melanchthons Rezension des Augsburgischen Interims (CR 7, 16–24).

76 Vgl. dazu einerseits Satz 38 der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (H. Meyer/D. Papandreou/H.J. Urban/L. Vischer [Hg.], Dokumente wachsender Übereinstimmung, Bd. 3: 1990–2001, Paderborn/Frankfurt a.M. 2003, 429), andererseits Konkordienformel, *Solida declaratio* IV, 35 (BSLK 949); zum Problem vgl. auch D. Lange (Hg.), Überholte Verurteilungen? Göttingen 1991, 63f., 74.

Luther schon früh kritisierte:<sup>77</sup> ohne Erfüllung des alttestamentlichen Gesetzes, aber nicht ohne Werke und sittliche Besserung.<sup>78</sup>

Hubert Jedin schrieb, geeinigt habe man sich bei den Religionsgesprächen auf mancherlei, gescheitert seien sie dann aber immer am unvereinbaren Kirchenverständnis.<sup>79</sup> An der 1999 unterzeichneten Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre und ihrer Nachgeschichte hat sich das bestätigt: Die Erklärung räumte ein, was mit „Kirche“ eigentlich gemeint sei, bleibe unentschieden, auch wüssten Katholiken sich von mehr Kriterien als der Rechtfertigungsbotschaft in die Pflicht genommen,<sup>80</sup> und das Dokument „Dominus Iesus“, eine Erklärung der Glaubenskongregation aus dem folgenden Jahr, sprach es den Konfessionen ohne gültigen Episkopat und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums ab, Kirchen im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein.<sup>81</sup> – Witzels Kirche braucht einen Papst bloß als ehrwürdige Tradition, eine scharf umrissene Lehre von der Rechtfertigung und Heilsgewissheit oder welchem Gegenstand immer, die über das von den Vätern Überlieferte hinausgeht, braucht sie gar nicht, ihr genügt das Bewusstsein, im organischen und liturgischen Zusammenhang mit den apostolischen Ursprüngen zu stehen und sich mit ihrem Tun in der Welt zu bewähren. Der Irener Witzel hielt es für möglich, dass sich in einer dergestalt re-formierten (d.h. in ihre alte Form zurückgebrachten) Kirche alle Risse heilen und dass Eintracht und Einigkeit wiederhergestellt werden. Der Polemiker Witzel ahnt aber, dass aus Luthers Rechtfertigungsverständnis ein Kirchenverständnis folgt, das sich in das seinige nicht mehr integrieren lässt.

77 WA.B 1, 70 (Nr. 27)

78 Vgl. Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform, 111–120. Vgl. aber MBW T 5, 505 (Nr. 1370,3): Erasmus meine, die Menschen würden teils durch den Glauben (als misericordiae fiducia) gerechtfertigt, teils durch Werke; Witzel dagegen halte den Glauben nicht für fiducia und könne auch nicht klar sagen, was er dem Glauben und was den Werken zuschreibe. – *Raid*, Concordia (ohne Seitenzählung), verteidigt das lutherische „allein“, betont, „Gesetz“ meine bei Paulus nicht bloß das mosaische Zeremonialgesetz, und bescheinigt der Rechtfertigungslehre Witzels, sie komme nicht zu guten Werken aus Glaubensgewissheit und Liebe: „also ists offenbar das alle die / so durch jhre werck wollen die sunde tilgen / die seligkeit vnd ewigs leben von Christo keuffen / die haben Christum nicht liebe“. „Sondern sie schielen allezeit mit dem lincken auge / auff verdienst vnd lon / vnnd mit dem rechten auge / auff die helle“ (abgedruckt in: SFGWF 20/21 [1981], 76–102, zitiert 98, 102).

79 H. Jedin, Kirche des Glaubens, Kirche der Geschichte, Bd. 1, Freiburg 1966, 361–366.

80 Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, Satz 5 und 18 (*Meyer/Damaskinos/Urban/Vischer* [Hg.], Dokumente wachsender Übereinstimmung, Bd. 3, 420, 424).

81 Vgl. H. Barth, Einheit in der Vielfalt und Vielfalt in der Einheit, in: ZThK 103 (2006), 443–460, bes.: 444f., 448–450. Der lutherische Ökumeniker Harding Meyer meinte dazu, der römisch-katholische Anspruch, allein die katholische Kirche mit der Fülle der Heilmittel darzustellen, sei eben selbst ein Teil der zu versöhnenden Verschiedenheit (*H. Meyer*, Das Verständnis von Einheit in der Vielfalt: Wohin geht der ökumenische Weg?, in: *H.-G. Wirtz* [Hg.], Die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung, Weimar 2003, 9–25, bes.: 16–25).

*Summary*

## Georg Witzel's Refutation of Luther's Smalcald Articles

When Martin Luther published his Smalcald Articles in 1538, Georg Witzel, who had returned to the Catholic party some years earlier offered a polemic response; Luther and his sect, he wrote, did not heal but rather exacerbated the schism. The two foci of Witzel's Anti-Luther, the continuity with the undivided, original, and apostolic church and the doctrine of justification, indicate already the crucial points of many later attempts for ecumenical agreement.

PD Dr. Simon Gerber, Schleiermacherforschungsstelle, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Jägerstraße 22–23, D-10117 Berlin;

E-Mail: gerber@bbaw.de